

2/2024



STIFTUNG
**MARBURGER
MISSION**

magazin

mission: ?
WARUM?
[noch] ?

ALLEN EINE STIMME GEBEN

japan

DEN EINSAMEN UND FREMDEN EINE
STIMME GEBEN
Andreas Pfeiffer 3

SCHWEIGEN IM KOLLEKTIV
Marianne Dorn 4

taiwan

DER RUF, DEN BENACHTEILIGTEN ZU DIENEN
Mirjam Wentland 5

KINDERN EINE STIMME GEBEN
Simone und Joachim Schmid 6

FRIEDEN IN GOTT
Lisa Shi 7

thailand

VERSCHIEDEN UND DOCH GEMEINSAM
David Nescholta 8

STILLE SCHREIE
Stephan Tetzl 9

spanien

SCHUTZ IN ZEITEN DER NOT
Conny Geppert 10

AUF NEUEN WEGEN
*Dani Häfele, Daniel Robles Wunderlich,
Quentin Wissel* 11

peru

DURCH ZUHÖREN DEM ANDEREN EINE
STIMME GEBEN
Uta Salazar 12

brasilien

EINE STIMME FÜR MUNDTOTE
Eipeen und Ka'egso Hery 13

russland

GOTT SPIELT AUCH THEATER
Schwester Maren C. Martens 14

netzwerk ostafrika

ROHSTOFFE, FLUCHT UND DER WUNSCH
NACH FRIEDEN
Matthias Scheitacker 15

china

WAS GOTT BEGINNT, FÜHRT ER AUCH FORT
Ernst Horn 16

deutschland

EIN HERZ FÜR JESUS UND SEINE MENSCHEN
Daiany und Felipe Balthazar Silva 18

thailand

GRUNDSTEINLEGUNG
Inge Holzigel 18

AUS DER MM-ZENTRALE 19

Da saß ein Blinder und bettelte. Und er rief: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Die aber vornean gingen, fuhren ihn an, er sollte schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: „Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Jesus aber blieb stehen und befahl, ihn zu sich zu führen. Als er aber näher kam, fragte er ihn: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ Er sprach: „Herr, dass ich sehen kann.“ Und Jesus sprach zu ihm: „Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen.“

Lukas 18,35.38-42

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

mit dem eigenen Anliegen nicht gehört zu werden, zu erfahren, dass die eigene Stimme nicht ins Gewicht fällt und von anderen einen Maulkorb verpasst zu bekommen, entmutigt und macht hoffnungslos. Der Blinde im erwähnten Bibelabschnitt zeigt jedoch das Gegenteil. Er verstärkt seine Stimme, setzt sich lautstark für seine Belange ein, verschafft sich somit Gehör und wird von Jesus erhört.

In dieser Geschichte und an anderen Stellen der Bibel zeigt Jesus, dass bei ihm jede und jeder eine Stimme hat und er das stille und laute, das geheime und öffentliche Rufen eines jeden Menschen hört.

Und deshalb braucht es immer wieder Menschen, die anderen eine Stimme geben, sich für deren Belange einsetzen, weil sie gesellschaftlich überhört und wenig wahrgenommen werden. Menschen, die auf die Hoffnung in Jesus und seine Liebe hinweisen und die bisher Überhörten zu Jesus bringen. Unseren Missionarinnen und Missionaren ist dies ein tiefes Anliegen, die Liebe Gottes, die in ihre Herzen ausgegossen ist, zu den Menschen zu bringen und ihnen zu dienen. Wie und wo das geschieht, davon handeln die Berichte in dieser Ausgabe.

Geliebt zu werden, von Jesus angenommen zu sein und bei ihm eine Stimme zu haben, ist für viele Behinderte in Bethesda in Hualien/Taiwan die beste Erfahrung ihres Lebens.

Gott hört uns und hilft uns! Das gilt ebenso den vielen Menschen, deren Behinderung äußerlich nicht sichtbar ist. Jörg Ahlbrecht fragte beim letzten Leitungskongress von Willow Creek in Karlsruhe: „Was ist die Wunde in deinem Leben, die einfach nicht aufhören will zu bluten?“

Lassen Sie durch die Lektüre dieses Marburger Missions-Magazins die Hoffnung in Ihnen wachsen, dass Sie auch bei Jesus Gehör, Hilfe und Heil finden.

Eine gesegnete Lesezeit wünscht Ihnen Ihr
Rainer Becker



MARBURGER MISSIONS MAGAZIN
HERAUSGEGEBEN VON DER
Stiftung Marburger Mission
Dürerstr. 30a · 35039 Marburg
Telefon: 06421/9123-0
Aktuelle Informationen: 06421/9123-20
Fax: 06421/9123-30
E-Mail: mm@marburger-mission.org
Internet: www.marburger-mission.org

Die Adressen der Empfänger werden mit EDV verwaltet.

Konten:
Sparkasse Marburg-Biedenkopf
BIC: HELADEF1MAR ·
IBAN: DE62 5335 0000 0014 0151 59

Evang. Bank eG, Kassel
BIC: GENODEF1EK1 ·
IBAN: DE50 5206 0410 0000 2021 26

Redaktionsteam:
Wolfgang Winkler (Leitung), Rainer Becker
(Direktor), Birgit Götz (Lektorat),
Petra Wennmann (Grafik und Layout)
Bildnachweis: MM-Archiv, wenn nicht
anders an den Fotos vermerkt
Titelbild: Pexels: Gabby-k
Druck: Berth, Gladenbach

Für einen besseren Lesefluss verwenden wir gelegentlich in den Artikeln die grammatische männliche Form. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Geschlechter.

Den Einsamen und Fremden eine Stimme geben

In Japan kann man sich rasch einsam fühlen. Am Anfang dachten wir Ausländer, dass der Grund in unserer Andersartigkeit liegen würde. Bald wurden wir aufmerksam, dass das Gefühl der großen Einsamkeit auch unter Japanern sehr bekannt ist.

WELTWEIT NUR AUF PLATZ 165

Auf der Beziehungsebene sind viele Japaner einander fremd, obwohl sie ein strenges Berufsleben führen, das viel Zeit für ihre Kollegen vorsieht und kaum Raum für den eigenen Urlaub und die Freizeit erlaubt. Beziehungen und Gespräche werden allerdings oft nur sehr oberflächlich geführt und mit einem Fremden schon gar nicht. Statistisch wurde diese Einschätzung in der Legatum Prosperity Studie von 2023 belegt. Dort findet sich Japan unter 167 Ländern auf dem drittletzten Platz in der Kategorie „soziales Netzwerk.“ Obwohl Japanern eine starke Gruppenidentität zugeschrieben wird, sieht die Wirklichkeit oft ganz anders aus. Viele verschließen sich der Gesellschaft und haben Angst, an anderen Menschen heranzutreten.

AUF DIE JAPANER ZUGEHEN

Auf der anderen Seite möchte Japan mit diesen Trend brechen. Die Regierung versucht mit vielen arbeitsfreien Tagen, die Menschen

mehr in die Freizeitkultur zu locken. Ausländische Gastarbeiter sind von staatlicher Seite herzlich willkommen und zählen nun schon weit über zwei Millionen. Da es ihnen oft leichter fällt, Kontakt zu suchen, kommt es manchmal zu eigenartigen Situationen. So zum Beispiel im Sportstudio. Während es auch dort oft lautlos und distanziert zugeht, grüßen mich überraschend viele Sportfreunde recht laut und herzlich, nachdem ich vor vielen Monaten den ersten Schritt gewagt hatte.

POSITIVE REAKTIONEN

Seit der Ankunft unserer Kurzzeitler konnten wir unser soziales Netzwerk in der Nachbarschaft gemeinsam ausbauen. Die Leiterin eines örtlichen Kindergartens sowie eine Lehrerin in einer Abendschule nahmen das Angebot unserer Mitarbeit an. Zum Osterfest kamen daraufhin einige Eltern mit ihren Kindern und verbrachten mit uns einen herrlichen Nachmittag bei Gespräch, Kaffee und Spiel. Auch haben sich einige junge Menschen neu zum Englischunterricht mit unseren Kurzzeitlern angemeldet. Zum Gottesdienst kommt seit Januar regelmäßig ein älterer Mann, weil er die Nähe zu uns sucht und schätzt, wie er gern betont. So kaufte sich Herr Narita eine Bibel, um besser an unserem Gemeindeleben und an der Predigt teilhaben zu können.



NEUE IDEEN FÜR EIN ERWEITERTES NETZWERK

Eine neue Idee konnten wir bereits im April umsetzen: Einmal im Monat gibt es einen Themenabend mit gemeinsamem Essen. Zum deutschen Abend besuchte uns eine neue Familie. Im Mai wird uns nun ein japanisch-sri-lankisches Ehepaar kulinarisch durch den Abend führen. Noch beten wir für unser erstes Nachbarschafts-Kaffeetrinken im Park, das wir auch im Mai anbieten möchten. Als Gemeinde erkennen wir den Auftrag, den Einsamen und Fremden eine Stimme zu geben. Wir sind überzeugt, dass auch Japaner wahre Freundschaft und Anerkennung suchen und letztlich ihr Herz vor ihrem Mitmenschen und vor Gott teilen möchten. Wir helfen ihnen, den richtigen Anstoß zu finden.



Ehepaar Pfeiffer Shoko und Andreas
Landesleitung,
Gemeindebau
Kobe
Projektnummer: 41 112



Spielenachmittag mit Kindern des örtlichen Kindergartens und ihren Eltern



Schweigen im Kollektiv

Eine U-Bahn, zur Rushhour vollgestopft mit Menschen und gleichzeitig friedlich vor sich hin ruckelnd, dicht gedrängte Menschenmassen, die sich in Gedanken vertieft vorwärts durch die Gänge schieben, und geduldiges Warten in einer langen Schlange an einer Kasse: Japanern gefällt es zu Schweigen. Einerseits. Es ist entspannt, jeder hat seine Ruhe und keiner wird gestört. Schweigen ist in Japan ein Zeichen von gegenseitigem Respekt, Selbstdisziplin und stärkt angeblich die Harmonie der Gruppe. Andererseits erstickt diese nonverbale Kommunikation auch viele Fragen im Keim. Fragen, die viele sich nicht trauen zu stellen, da sie nicht auffallen möchten. Wie Marianne Dorn trotzdem Momente der persönlichen Unterhaltung erlebt hat, davon berichtet sie hier.

ZEIT FÜR FRAGEN

Einer der Jugendlichen, die zu unserem Programm kommen, ist eines Abends als einziger länger geblieben und hat uns viele Fragen gestellt, die in Japan ein Tabuthema sind. Wir Ausländer unterliegen nicht dem schweren Verhaltenskodex der Gesellschaft. Wir sind anders. Äußerlich und innerlich. Die Menschen in Japan merken, dass wir anders „ticken“ und trauen sich, uns Fragen zu stellen, die sie anderen Japanern nicht stellen könnten. Gleichzeitig können wir als Ausländer auch mal Fragen stellen, die in der japanischen Kultur ein No-Go wären.

RELIGION ALS PRIVATSACHE

Neulich war ich beim Friseur und habe mich mit der Frau, die meine Haare schnitt, zwanzig Minuten über Glaube, religiöse Feiertage und buddhistische Rituale unterhalten, bevor sie mir lächelnd erzählt, dass man in Japan nicht über Religion redet. Dies sei Privatsache.

Sie rede auch nicht mit ihren Freundinnen darüber. Auch in der Schule und der Familie werde darüber nicht geredet oder unterrichtet. Verdutzt schaue ich die freundliche Dame an der Rezeption an, die die ganze Zeit still zugehört hat. Sie stimmt nickend und schmunzelnd zu und die Friseurin und ich führen unser Gespräch über Gott und die Welt fort. Es scheint ihr Freude zu bereiten, bei mir mal eine Ausnahme mit der Privatsache zu machen. Einige meiner Fragen zu ihrer Religion konnte sie mir auch gar nicht beantworten, da Buddhismus und Shintoismus (die Hauptreligionen in Japan) im Alltag und der Schule nicht unterrichtet werden.

MISSIONARE SIND RAUMGEBER

So schön gemeinsames Schweigen sein kann, so wohl-tuend kann es auch sein, wenn man endlich jemanden trifft, mit dem man reden kann. Mission in Japan bedeutet manchmal, Raum zu geben für unfertige Gedanken und unbequeme Fragen. Gleichzeitig bedeutet es auch, selbst neue Impulse zum Nachdenken zu setzen und Gott von der Privatsache zur Hauptsache zu machen.



Marianne Dorn

Gemeindebau
Kobe und Sanda
Projektnummer: 41 106

Der Ruf, den Benachteiligten zu dienen

Dass Mirjam Wentland nun ein Zuhause für 109 Menschen mit Behinderungen leiten würde, hätte sie nie geglaubt. Hier berichtet sie, welche Stationen es auf ihrem Weg dorthin gab, den Benachteiligten eine Stimme zu geben.

GERECHTIGKEIT AUF DEM HERZEN

Ich wuchs in Afrika auf und war dort mit der Not benachteiligter Menschen konfrontiert. Gerechtigkeit und Chancengleichheit lagen mir schon sehr früh am Herzen. Wer ist für dieses Leid verantwortlich, warum lässt Gott dies zu und welche Rolle spiele ich in diesem Ungleichgewicht? Die Bibel ermutigte mich immer wieder, mich um die Schwachen und Benachteiligten zu kümmern. „Tu deinen Mund auf für die Stummen.“ (Spr 31,8) Mit zwölf Jahren zog es mich in die Slums von Kenia, dort verteilte ich Grundnahrungsmittel und gründete eine Kinderstunde für Slumkinder, in der wir gemeinsam Loblieder für Jesus sangen. Obwohl ich nicht Gitarre spielen konnte und kein Kiswahili sprach, klimperte ich fröhlich auf meiner Gitarre und unterhielt mich auf Englisch mit den Kindern – ob sie es verstanden oder nicht.

Auch nach unserer Rückkehr nach Deutschland arbeitete ich in der Kinder- und Jugendarbeit in einem sozialen Brennpunkt mit. Als Nachbereitschaftshelferin unterstützte ich die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen. Nach meiner Ausbildung zur Missionarin zog ich nach China. Mein Herz schlug weiterhin für die Benachteiligten, insbesondere für die Waisenkinder dort. Ihre Not berührte mich zutiefst, und ich beschloss zu handeln. So gründete ich ein Pflegeheim für Kinder, die im Waisenhaus nicht überlebt hätten oder einfach eine liebevolle Familie brauchten. Jedes Kind, das zu mir kam, hatte eine andere Behinderung. Einige hatten das Down-Syndrom, andere war taub oder hatten verschiedene Lähmungen. Ich erinnere mich gut an eine Nacht, als ich meinem ersten Baby, Kaleb, seine Milchflasche gab. Ich begann für ihn zu beten: „Herr, heile meinen kleinen



China 2011: Spielzeit mit Lilly, Kaleb (Mitte) und Sam

Jungen vom Down-Syndrom! Bitte, Herr, mach ihn ganz gesund!“ In dem Moment hatte ich das Gefühl, dass Gott zu mir sprach: „Mirjam, nein, dieses Gebet werde ich nicht erhören. Kaleb ist genauso, wie ich ihn haben wollte. Er ist perfekt!“ Meine Arbeit in China erfüllte mich sehr und zeigte mir, dass es für mich keinen größeren Dienst gibt, als den Menschen zu helfen, die es am dringendsten brauchen.

In Bethesda wollen wir Menschen mit Behinderungen nicht nur bei ihren physischen, sondern auch bei ihren geistlichen Anliegen unterstützen. Viele unserer Bewohnerinnen und Bewohner stammen aus buddhistischen Familien und hätten vielleicht nie von Jesus gehört, wenn es nicht Bethesda gäbe. Welche Chance wir als Mission hier haben! Ich danke Gott für all jene, die sich mit mir für diese Arbeit engagieren, sie unterstützen und wertschätzen. Gott liebt Menschen mit Behinderungen, und es ist unsere Aufgabe, sie ebenfalls zu lieben und zu unterstützen.



Mirjam Wentland
Leitung des Heimes Bethesda für Menschen mit Behinderungen Hualien
Projektnummer: 42 200



Hualien 2024: Fest in Bethesda



Kindern eine Stimme geben

Welchen Platz Kinder im Reich Gottes haben und was wir von ihnen lernen können, davon berichtet Simone Schmid, die in Hsinchu die Mutter-Kind-Arbeit der Studierenden leitet.

PLATZ FÜR KINDER

Donnerstagmorgen 10 Uhr – der Raum beginnt, sich langsam mit Müttern und Kindern im Alter von 0 bis 4 Jahren zu füllen, die darauf warten, dass der Krabbelkreis beginnt. Hier singen die Kinder zusammen mit ihren Müttern christliche Lieder und hören Geschichten von Jesus. Im Anschluss wird gespielt oder gebastelt. Obwohl es im Trubel der Kinder nicht so einfach ist, sich zu konzentrieren, gibt es auch eine Andacht für die Mütter. Aber macht es überhaupt Sinn, eine Gruppe für Kinder in diesem Alter anzubieten? Einige von ihnen können noch nicht einmal selbst reden, in der Gesellschaft

sind sie oft nicht beachtet und meistens sind wir doch froh, wenn wir uns bei Veranstaltungen konzentrieren können und nicht durch Kinderlärm gestört werden ...

JESUS GIBT KINDERN EINE STIMME

Bei Jesus ist das anders. Ihm sind die Kinder wichtig. Er stört sich nicht daran, dass sie manchmal laut sind oder manches noch nicht verstehen. Er lässt sie zu sich kommen und setzt sie sogar zum Beispiel für uns. Nicht nur die Kinder können von uns lernen, sondern wir auch von ihnen. Jesus zu vertrauen wie ein Kind – das fällt uns oft schwer.

JESU BEISPIEL FOLGEN

Wenn Jesus die Kinder so wichtig sind, er sie annimmt und liebt, dann sollten auch wir es tun. Jesus stellt keine Bedingung dafür auf, wann ein Kind alt genug ist, um von ihm zu hören. Wir wissen nicht, ab wann die Kinder etwas von den Liedern und Geschichten verstehen. Aber es ist jedes Mal schön zu sehen, wie Kinder nach und nach aktiver werden und immer mehr teilnehmen. Erst letzte Woche habe ich ein einjähriges Mädchen beobachtet, das schon lange in der Gruppe dabei ist. Auch wenn sie noch nicht reden kann, fängt sie jetzt an, die Bewegungen der Lieder mitzumachen. Bestimmt dauert es nicht mehr lange, bis sie auch mitsingt. Die Mutter eines größeren Jungen erzählte vor Kurzem, dass der Junge seinem Vater, der noch kein Christ ist, die Geschichte von Zachäus erzählt hat, die er in dieser Woche im Krabbelkreis gehört hat. So kann Jesus auch die ganze Kleinen gebrauchen, um Menschen zu erreichen. Es ist niemand zu klein, um zu Jesus zu kommen. Für ihn sind die Kinder wichtig. Er gibt ihnen eine Stimme und setzt sie zum Vorbild für uns. Geben wir ihnen eine Chance, zu Jesus zu kommen? Und sind wir bereit, mit und von ihnen zu lernen?



Familie Schmid
Joachim, Simone
vorne: Anna, Amy, Luca

Dozent für Kirchengeschichte am China Lutheran Seminary Hsinchu
Projektnummer: 42 105





Lisa Shi (links),
Mirjam Wentland und
drei Heimbewohner beim
gemeinsamen Musizieren

Frieden in Gott

„Ping an!“ (Das bedeutet Shalom, Friede.) So begrüßt man sich im Heim Bethesda. Seit über einem halben Jahr ist Lisa Shi als Kurzzeiterin dort, ohne jegliche Erwartung angekommen. Und sie wurde reich beschenkt, nicht nur mit dem täglich gewünschten Frieden, sondern auch mit Liebe, Freude, Hoffnung und vor allem neuen Erlebnissen für das Leben. Davon berichtet sie hier.

ZWEI ZUHAUSE

Ich darf hier immer wieder lernen und erleben, wie es ist, unter Gottes Schutz zu sein, und ich entdecke, wie er sich mein Leben mit ihm vorstellt. Ich darf hier in seiner Liebe und Treue aufgehen und in so einer Freude verweilen – die ich mir nie für diese Zeit vorgestellt hätte. Das Leben hier mit den Bewohnerinnen und Bewohnern beschreiben wir immer gern als „zweites Leben“ neben dem in Deutschland. Man hat sozusagen ein Leben dort, wo die Familie, die Gemeinde und das „richtige“ Zuhause sind, und eins hier auf der anderen Seite der Welt, wo die liebevollen Kinder, unsere Leiterin Mirjam und unser kleines gemütliches Zimmer sind. Man liebt beide Leben und freut sich auf das eine, während man traurig ist, das andere (bald) zu verlassen.

IN GOTT GEBORGEN

Das Erdbeben Anfang April hat uns genauso überrollt wie alle Freunde und Familienmitglieder, die sofort nach unserer Sicherheit Ausschau gehalten haben. Erst am späten Nachmittag des Tages sah ich die zahlreichen Nachrichten meiner Familie, weil alle in Bethesda

unverzüglich nach dem Erdbeben um 8 Uhr damit beschäftigt waren, in die Stockwerke zu laufen und die Kinder zu evakuieren. Ich erinnere mich, dass ich gerade damit beschäftigt war, einen Rollstuhlfahrer auf ein Bettlaken zu tragen, als das zweite große Beben um 8.11 Uhr eintrat – und ich dachte: „Das war’s jetzt!“ Aber nein, Gott hat uns alle behütet und sicher rausgebracht! Halleluja! Mir wurde danach die Frage gestellt, warum ich denn bei so etwas trotzdem noch ohne Angst hier sein kann. Meine Antwort ist: Weil Gott, der Herr, mir mal wieder gezeigt hat, dass er mit meinem Leben noch Dinge vorhat. Und solange das so ist, wird dem nichts im Wege stehen können.

Betet aber auch für die Familien und Menschen in unserem Umkreis, die durch diese Katastrophe vieles verloren haben, dass Gott ihre Stärke ist und sich besonders in dieser Zeit präsent zeigt. Gott ist gut – aber das ist eine Zeit zu glauben, in der man alles verliert, ist ein Kampf. Lasst uns für diese Stadt beten!

Lisa Shi, Kurzzeiterin in Bethesda

Projektnummer Kurzzeiter
allgemein: 50 340



Lisa hilft beim Essen





Der Ausschuss für das Kinderheim tagt

Verschieden und doch gemeinsam

Miteinander eine Aufgabe auszuführen, ist für uns Menschen immer eine große Herausforderung. Noch viel herausfordernder ist es aber, dies gemeinsam mit Menschen ganz unterschiedlicher Kulturen zu tun. Für Mitarbeitende im missionarischen Dienst ist das Alltag. Es gibt keine Arbeit auf dem Missionsfeld, die nicht zum Ziel hat, Einheimische einzubeziehen und ihnen Schritt für Schritt die Verantwortung zu übertragen. David Nescholta berichtet, welche Herausforderungen es dabei in der Arbeit im Lawa-Kinderheim gibt.

Hier gilt es, sehr viel Gespür aufzubringen, um nicht über die Köpfe der Einheimischen hinweg zu entscheiden und dennoch bei den wichtigen und notwendigen Prinzipien zu bleiben. Manchmal entstehen dadurch auch zwischenmenschliche Spannungen. Hier wollen wir uns daran erinnern, dass unsere zumeist neubekehrten Geschwister auch erst wachsen und reifen müssen. Die Geduld aufzubringen, sie auf diesem Weg zu begleiten und deshalb Dinge auch langsamer entwickeln zu können, als es sonst möglich wäre, ist für uns ein Übungsfeld. Vielleicht wollen Sie den Dienst hier in Thailand in dieser Hinsicht im Gebet mit begleiten. Wir würden uns darüber sehr freuen.

Im seit einem Jahr eröffneten Lawa-Kinderheim erleben wir das auf besonders herausfordernde Weise. Bereits in der Schlussphase des Baus war es uns wichtig, einheimische Gläubige von den Lawa mit in die Entscheidungsprozesse einzubinden. Deshalb haben wir die wichtigsten Schlüsselpersonen von ihnen in einen ständigen Ausschuss für das Kinderheim berufen. Hier beraten wir seitdem alle wichtigen Fragen des Kinderheimes, wie z. B. Aufnahmekriterien für Kinder, Regeln im Kinderheim, gemeinsame Aktionen und vieles mehr. Dabei stellen wir oft die völlig unterschiedlichen Sichtweisen fest. Während wir als westliche Mitarbeitende z. B. glauben, dass es für die Kinder pädagogisch wichtig ist, den Tagesablauf zu regeln und die Inhalte sinnvoll zu verteilen, ist das für die Einheimischen nicht so wichtig. Bei ihnen ergeben sich solche Dinge im Alltag und so kommt es bei ihnen häufig vor, dass die Kinder am Abend um 21 Uhr mit ihren Hausaufgaben beginnen.

Für die Aufnahme der Kinder haben wir uns gemeinsam klare Prioritäten gesetzt. So sollen zuerst Kinder aufgenommen werden, die keine

Eltern haben, Kinder, deren Eltern sie verlassen haben, oder Kinder, die aus so armen Verhältnissen kommen, dass sie nicht ausreichend versorgt werden können. Wenn wir über konkrete Kandidaten sprechen, erleben wir dennoch immer wieder, dass, ganz nach thailändischer Sitte, Beziehungen über Regeln gehen. Immer wieder sprechen wir deshalb dann über Kinder, die mit den Christen im Ausschuss verwandt sind oder in irgendeiner besonders Beziehung zu ihnen stehen.



Familie Nescholta
Elias, Christa, Jeremias, David
Landesleitung, Vorstandsvorsitzender der Christlichen Deutschen Schule Chiang Mai (CDSC), Gemeindebau, Lawa-Projekt Chiang Mai
Projektnummer: 40 205



Besuch im Haus eines unserer Mädchen



Stille Schreie

Wenn Menschen zusammenleben oder -arbeiten, gibt es die „Lauten“, die oft, deutlich und schnell ihre Meinung sagen, und die „Leisen“, die nur selten oder nur in persönlichen Gesprächen sagen, was sie denken und was sie bewegt. In einer Gemeinschaft ist es wichtig, dass alle gehört werden können, damit niemand hinten runterfällt oder vergessen wird. In der CDSC gibt es verschiedene Möglichkeiten, um „gehört“ zu werden. Stephan Tetzl berichtet davon.

WIR HÖREN ZU

Von Klein an gibt es Gesprächskreise in den Kindergarten- gruppen und Klassen, in denen Anliegen gesammelt, diskutiert, geklärt und entschieden werden. Darüber hinaus organisieren sich die Schülerinnen, Schüler und Eltern in einer Schülerversammlung bzw. dem Elternbeirat, um Anliegen, die über die Klassengemeinschaft hinausgehen, zu diskutieren. In den großen Gesamt- lehrerkonferenzen haben alle Gruppen der Schule die Gelegenheit zu berichten und Anträge zu stellen. Diese Gremien sind eine tolle Gelegenheit, um allen die Möglichkeit zu geben, ihrer Meinung oder ihrem Anliegen Gehör zu verschaffen. Aber trotz dieser vielen Mitwirkungsoptionen gibt es viele Sorgen und Nöte, die nicht zur Sprache kommen, aber die die Schulgemein- schaft nicht weniger beeinflussen. Diese werden oft erst bei genauem Hinsehen sichtbar oder nach langer Zeit, wenn Vertrauen gewachsen ist. Zwei dieser Gruppen und ihre Nöte wollen wir gern vorstellen.

ELTERN

Unsere Elternschaft besteht aus ca. 20 Nationen. Viele unserer (deutschsprachigen) Väter sind nach Thailand gekommen, um ein neues Leben zu beginnen und all das Alte und Schwierige zurückzulassen. Oft entdecken sie aber bald, dass auch in Thailand nicht der Himmel auf Erden zu finden ist. Viele Familien nehmen bewusst eine langjährige Trennung auf sich, damit ihr Kind an die CDSC gehen kann. Einige Kinder sehen ihren Vater nur einmal im Jahr. Einige Eltern haben finanzielle oder gesundheitliche Nöte. Wo sind der Raum und die Zeit, dass ihre Not gehört wird?



SCHÜLERSCHAFT

In diesem Schuljahr fällt besonders auf, dass einige ältere Schülerinnen und Schüler mit Angstzuständen, Panikattacken, Depressionen bis hin zu Selbstmordge- danken zu kämpfen haben. Einige von ihnen fühlen sich allein oder stehen unter extrem großem Leistungsdruck, sind gestresst von der Situation in der Familie, der Klasse oder durch die fremde Kultur. Viele dieser Jugendlichen haben sich einer unserer Jahresvolontärin anvertraut, die schon ein zweites Jahr an der CDSC ist und gute Be- ziehungen zu den Schülerinnen und Schülern aufgebaut hat. Sie arbeitet auch im Teenkreis der Thai-Deutschen Gemeinde mit und hat diese Jugendliche dorthin ingela- den. Einige von ihnen kommen jetzt tatsächlich, weitere Beziehungen werden aufgebaut und sie hören von Jesus – dem besten Ansprechpartner für unsere Nöte. Wir sehen mehr und mehr den großen Bedarf einer Schul- sozialarbeit, da die Kinder und Jugendlichen der CDSC eine konstante, professionelle Begleitung brauchen.

GOTT HÖRT!

Wir sind sehr dankbar, dass wir wissen, dass Gott uns sieht und er die Nöte eines jeden Einzelnen kennt.

Psalm 139,1-4 (NGÜ)
HERR, du hast mich erforscht und kennst mich ganz genau. Wenn ich mich setze oder aufstehe – du weißt es; meine Absichten erkennst du schon im Voraus. Ob ich gehe oder liege, du siehst es, mit all meinen Wegen bist du vertraut. Ja, noch ehe mir ein Wort über die Lippen kommt, weißt du es schon genau, HERR.



Familie Tetzl
 Kornelius, Selma, Lena, Stephan, Frieda und Sarah
 Grundschullehrer der Christlichen Deutschen Schule Chiang Mai (CDSC) Chiang Mai
 Projektnummer: 40 203

Schutz in Zeiten der Not

„Wer bin ich und warum bin ich hier? Was für einen Status habe ich als Missionarin in der spanischen Kultur?“ Der Begriff „Missionarin“ ist im christlich-katholischen Kontext unverständlich, ebenso „die Frau vom Pastor“, wenn niemand weiß was ein „Pastor“ sein soll (Pastor bedeutet im Spanischen Hirte). „Pastora“, die weibliche Variante des Hirten, wie Conny Geppert von den Menschen aus Südamerika oftmals genannt wurde, ist noch verwirrender. Ihr offizieller Status in Spanien ist ungeklärt. Aber der Status, die Berufsbezeichnung, ist nicht das Wichtigste. Viel wichtiger ist es Conny Geppert, wie sie den Menschen begegnen kann.

Wir sind jetzt mitten in der Abschiedsphase unserer Gemeinde in Cullera angekommen, für die wir 26 lange Jahre verantwortlich waren. Dies ist ein Moment, wo mancher seine Beziehung zu uns reflektiert und wobei für mich persönlich eine Bemerkung wichtig wurde: „Conny, ich werde deine Umarmungen vermissen.“

Eine feste Umarmung zu verschenken war oft ein Herzensöffner, so wie bei Elma. Sie war noch nicht sehr lange in Spanien, ohne Familie, und lebte zu der Zeit mit dem Vater ihres letzten Kindes in einer toxischen Beziehung, weil dieser wieder anfang, Kokain zu konsumieren. Dabei hatten sie sich gemeinsam erst einige Monate davor taufen lassen und danach geheiratet mit dem Wunsch, zusammen mit Jesus zu leben. Und nun dieser Rückfall! Wir begleiteten sie in vielen schwierigen Momenten in dieser Zeit, und Elma brauchte einige Male einen sicheren Ort, um sich vor ihrem Mann zu schützen. Als Konsequenz vieler angsterfüllter Nächte wurde es für sie unumgänglich, gesetzlich ein „Näherungsverbot“ einzufordern, vor allem zum Schutz ihres inzwischen neugeborenen Babys. Der Schritt, ihren eigenen Mann anzuzeigen, war für sie so schwer, denn sie liebte ihn ja, aber er wurde durch die Droge unberechenbar. Als die Gerichtsverhandlung bevorstand, bat mich Elma, sie zu begleiten, um ihr Sicherheit zu geben. Sie hatte Angst, vor allem vor der Begegnung mit ihrem Mann. Obwohl sie wusste, dass Gott mit ihr ist und sie auch durch die Rechtsanwältin gut vertreten wurde, merkte ich, wie sehr ihr meine Anwesenheit und eine Umarmung Ruhe gaben. Für mich war es sehr eindrücklich zu erleben, wie wichtig es war, ihr in diesem schweren Moment körperlich nahe zu sein.

Und in Bezug auf meinen Status: Was für ein Privileg, dass mich Elma heute als ihre Adoptiv-Mama bezeichnet. Das ist ein Ehren-Status!

Conny Geppert



**Ehepaar Geppert
Andreas und Cornelia**
Interkulturelles Coaching
und Mentoring
Suca
Projektnummer: 49 103



Umarmung von Elma



Auf neuen Wegen

Quentin, Dani und Daniel sind dieses Jahr das Team Spanien der Marburger Mission. Sie berichten von ihrer Erfahrung im Missionseinsatz.

WAS MACHEN WIR HIER?

Quentin: Wir arbeiten zum einen bei Misión Urbana in Valencia. Dort besteht unsere Aufgabe darin, den Obdachlosen, die zu uns kommen, Essen und Trinken bereitzustellen. Außerdem bieten wir ihnen an, bei uns zu duschen und sich neu einzukleiden. Wir versuchen, mit ihnen in Kontakt zu kommen, unser offenes Ohr anzubieten, ihnen von Gott zu erzählen und sie in die Gemeinden der Umgebung einzuladen. Zum anderen sind wir in der Gemeinde in Cullera da, um Kontakte aufzubauen und Jugendliche und andere Gemeindemitglieder im Wachsen ihres Glaubens zu unterstützen. Im Jugendkreis sind wir für Lobpreis, das Spielprogramm und auch mal ein Thema zuständig.

WIE ERLEBEN WIR GOTT HIER?

Daniel: Gott begegnet mir besonders in den morgendlichen Andachten und in meinem persönlichen Bibelstudium und ich mache mir Gedanken, wie ich den Übertrag von Gottes Wort auf meinem Alltag gestalten kann. So hatte ich schon einige tiefe Gespräche in der Misión Urbana.

Dani: Die Beziehung zu Gott wurde in dieser Zeit hier immer intensiver, sei es durch das Bibellesen, durch Gebete oder auch durch Gespräche mit anderen Christinnen und Christen. Besonders die Jugendgruppe blüht

immer mehr auf, es kommen mehr junge Leute und viele möchten sich mit ihren Gaben sogar in die Gemeinde einbringen. Das ist wahrlich ein Geschenk von Gott und ich bin der Überzeugung, dass wir damit auf einem sehr guten Weg sind.

WAS BEDEUTET DER EINSATZ FÜR UNS PERSÖNLICH?

Daniel: Der Einsatz hier in Spanien bedeutet Herausforderung, an der wir wachsen können. Etwa in schwierigen Situationen bei der Misión Urbana, wenn die Kommunikation mal wieder nicht gelingt. Aber auch in der wachsenden Verantwortung, die uns bei den Tätigkeiten in der Gemeinde zugetraut werden. Für mich lerne ich durch die Tätigkeiten, die wir machen, Gott näher kennen und kann in ihm wachsen. Auch bedeutet der Einsatz für mich zu lernen, wie man über Gott ins Gespräch kommen kann.

Dani: Für mich ist der Einsatz ein großer Schritt in meinem Leben: das erste Mal ohne die Eltern leben, den Haushalt selbst schmeißen, eine große Verantwortung tragen und in einem neuen Land mit neuer Sprache leben. Es ist zum einen sehr herausfordernd, zum anderen aber auch eine große Möglichkeit und ein Segen. Auch das Leben in einer WG habe ich hier kennengelernt und ich bin froh, mit Daniel und Quentin zusammen an den täglichen Herausforderungen wachsen zu können. Da der Missionseinsatz so vielseitig ist, lerne ich viele verschiedene Arbeitsbereiche kennen, was mir auch in der Wahl meines Studiums weiterhilft.

Dani Häfele, Daniel Robles Wunderlich, Quentin Wissel

Projektnummer Kurzzeiter allgemein: 50 340





In Huampica
im Gespräch

Durch Zuhören dem anderen eine Stimme geben

Manchmal ist es nicht unser Wort, das anderen eine Stimme gibt, sondern unser Ohr, das geduldig zuhört. Uta und Felipe Salazar berichten von ihren Erfahrungen damit.

NORMA DARF KLAGEN

Ein Sonntagmorgen Anfang März. Wir erreichen das Dorf Huayqon und wollen in der Gemeinde Gottesdienst feiern. Auf dem Weg zum Gemeindehaus kommen wir zunächst am Gehöft von Norma und ihrer Familie vorbei. Sie sieht uns und winkt. Wir begrüßen uns freudig, aber plötzlich fängt sie an zu weinen. „Habt ihr es schon gehört? Obaldina ist tot!“ Obaldina gehörte zur Gemeinde und war die Tante von Norma. „Was? Oh – nein, das wussten wir nicht. Was ist denn passiert?“ Die Frau um die siebzig hatte Gras für ihre Meerschweinchen schneiden wollen. Dabei musste sie wohl abgerutscht und mit dem Kopf nach unten in den Wasserkanal bei ihrem Haus gefallen sein. Durch die starken Regenfälle zu dieser Zeit stand das Wasser überall hoch. Wie es genau passiert ist, hat niemand gesehen, erst später wurde ihre Leiche gefunden. Für Norma bedeutet der Verlust auch, dass sie sich fortan allein um die fast 100-jährige Großmutter kümmern muss, die bei ihr lebt. Offizielle Hilfe bei der Pflege von Angehörigen gibt es hier nicht. Obaldina hatte ihr geholfen.

Was können wir für Norma tun? Vor allem zuhören. Wir merken, wie wichtig es für sie ist, reden zu können, klagen zu dürfen. Nachdem sie ihre Not aussprechen konnte, ist sie auch wieder frei für Gottes stärkendes und tröstendes Wort.

WINDER SCHÜTTET SEIN HERZ AUS

Ein anderer Sonntagmorgen. Es ist Ostern und wir sind im Dorf Huampica. In der Predigt geht es um die Frauen, die früh am Morgen zum Grab Jesu kamen in der Erwartung, einen Leichnam zu salben, aber stattdessen dem lebendigen Jesus begegneten. So hält Gott auch für unsere Quechua-Geschwister mehr bereit als nur den harten Alltag des Dorflebens. Sie sind Miterben des Reiches Gottes, seine Prinzen und Prinzessinnen. Das dürfen sie glauben und sich freuen, so wie der Apostel Johannes zaghaft zu glauben beginnt, als er die Leinentücher im leeren Grab sieht. Tatsächlich erleben wir, wie nach dem Gottesdienst ihr Blick wieder neu auf Gottes Realität gerichtet ist und sie fröhlich draußen zusammensitzen. Es gibt noch ein gemeinsames Mittagessen. Eine einfache Mahlzeit – aber geteilt mit Freude. Während des Essens schüttet Winder, der gerade Dorfvorsteher ist, sein Herz aus. In einem solchen Amt macht man sich nicht nur Freunde. Es gibt manche Herausforderungen. Auch für ihn ist es wichtig, dass mal jemand zuhört. Dass er aussprechen kann, was ihn bewegt.

Bei Gott darf jeder seine Stimme erheben, darf klagen, fragen, Frust ablassen. Wer dann versteht, dass Gott ihn oder sie annimmt, ernst nimmt und in die Arme nimmt, kann auch wieder loben, danken und sich freuen. Bei Gott wird unsere Stimme gehört.



Ehepaar Salazar
Felipe und Uta
Gemeindebau
Andahuaylas
Projektnummer: 48 900

Eine Stimme für Mundtote

Es gab Zeiten, in denen sich Ka'egso und Eipeen Hery dafür einsetzten, den Kaingang eine Stimme in ihrem brasilianischen Umfeld zu geben, angefangen mit der Aufwertung ihrer Sprache in Schulen und der Gemeindefarbeit. Über Jahre haben sie Berufsausbildungen für Lehrer, Gesundheitshelfer, Maurer, Landwirte, Fahrer und andere Berufe angeboten, damit die Kaingang sich ihren Unterhalt selbst verdienen und für sich selbst sprechen können. Das hat ihr Selbstwertgefühl gestärkt und ihre Gesprächsfähigkeit mit dem Menschen in ihrem Umfeld ist gestiegen. Wozu das aber auch geführt hat, davon berichtet Ehepaar Hery.

STIMMLOS GEMACHT

Kaingang sprechen heute für sich selbst und fordern immer mehr Rechte, die Verantwortung für die Geschicke ihres Volkes zu übernehmen. Und das ist gut so! Das hatte aber auch zur Folge, dass wir heute erleben, wie Kaingang nun von ihren eigenen Leuten sprachlos gemacht werden. In der Dorfgemeinschaft werden Gegenstimmen von der Leitung mundtot gemacht, indem sie eingesperrt, bedroht oder einfach weggeschickt werden, ohne dass von außen eingegriffen wird. Das haben wir in den letzten Wochen wieder ganz hautnah in Queimadas erlebt. Eine Gruppe von Benachteiligten organisierte einen Putsch, um die gegenwärtige Häuptlingsfrau wegen ihres willkürlichen Handelns abzusetzen und Neuwahlen zu fordern. Die Aktion misslang und die Konsequenzen für die Verlierer waren verheerend. Gute Freunde mussten von Queimadas weg. Der Riss zwischen denen, die diesbezüglich unterschiedlicher

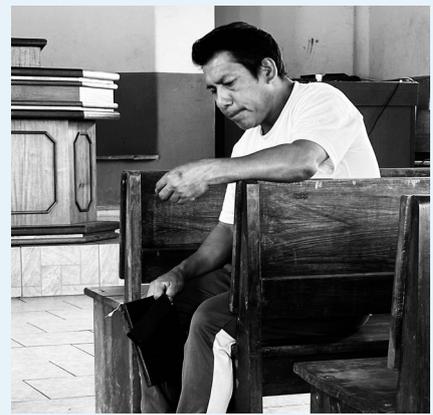


Gespräch nach dem Putsch

Meinung sind, geht mitten durch Familien und durch die Gemeinde. Es herrscht eine schwere Stimmung im Dorf. Jedes gesagte Wort wird auf die Goldwaage gelegt. Das tut uns weh!

SPRACHFÄHIG MACHEN

Und was uns seit einigen Jahren auch sehr beschäftigt ist der Umgang in den Kirchen: Christen werden durch eine gesetzliche Bibelübersetzung bevormundet und mit geistlichem Druck gefügig gemacht.



Der Gemeindeführer in Queimadas nach dem Putsch

Nur der „Pastor“ redet und sagt, wo es lang geht. Blinder Gehorsam ist ein Zeichen von Demut und Heiligung. Um den Kaingang in ihrer Beziehung zu Gott eine eigene Sprache zu geben, arbeiteten wir mit fünf Kaingang an der Übersetzung der Bibel. Durch den misslungenen Putsch in Queimadas ist unser Team jedoch von sieben auf drei geschrumpft. Wir bitten Gott um Weisheit, wie wir den Übersetzungsprozess der noch fehlenden 40% des Neuen Testaments gestalten sollen. Die ersten Gespräche mit möglichen Mitübersetzern laufen schon. Und all denen, die über die letzten acht Jahre mitgearbeitet haben, wünschen wir, dass sie da, wo sie jetzt sind, von dem reden, was vom Reden Gottes ihr Herz erreicht hat.



Ehepaar Hery Ka'egso und Eipeen Gemeindebau unter Kaingang-Indianern, Revision Altes Testament Queimadas Projektnummer: 48 302



Das Übersetzungsteam nach dem Putsch



Theaterstück
Ostern 2024

Gott spielt auch Theater

Ein Theaterstück berührt anders als eine Predigt. Das hat Schwester Maren C. Martens oft erlebt und bereitet darum mit ihrer Theatergruppe auch kurze Spielszenen vor, die den Menschen einen Spiegel vorhalten, irritieren oder sogar provozieren. Hier berichtet sie von ihren Erfahrungen.

Ich liebe Theater! Gern schaue ich mir Theaterstücke an. Aber mehr noch liebe ich es, selbst in eine Rolle zu schlüpfen und zu spielen! Darum war es für mich gar keine Frage, vor zehn Jahren mit einer Theaterarbeit in unserer Gemeinde zu beginnen. Kunst und Evangelium gehören für mich zusammen, weil Gott der Schöpfer ist, der seine Geschöpfe kreativ begabt hat. Seit Februar 2022 sehe ich es aber auch als Gelegenheit, um meine Gedanken in Szenen zu verpacken und von „hinten durch die Brust ins Auge, den Kopf, das Herz“ der Menschen zu bringen. Anders ist es sonst nicht möglich ... Aber in erster Linie ist es eine wunderbare Chance, um die beste Nachricht der Welt kreativ unter das Volk zu bringen.

Unsere Theatergruppe trifft sich zweimal im Monat. Jedes Treffen beginnt mit Andacht und Gebet. Wenn wir ein Stück zu einem biblischen Text üben, brechen auf einmal persönliche Fragen und Probleme auf – eine Offenheit entsteht. Kürzlich kam eine Frau auf mich zu und sagte mir: „Ich bin so glücklich, dass wir hier in der Gemeinde Theater spielen! Es ist ein persönliches Geschenk von Gott für mich.“ Gern baue ich eine Kurzszene vor einer Predigt ein. Die Wirkung auf die Zuschauer ist meiner Erfahrung nach groß, wenn sie den Eindruck gewinnen: „Der da

vorne, das könnte ich sein!“ Gern dürfen die Gottesdienstbesucher auch lachen oder weinen. Jesus selbst erzählte Gleichnisse und Geschichten und auch im Alten Testament können wir z. B. von Nathan lesen, der David eine Geschichte erzählte, um ihm seine Schuld vor Augen zu führen. Kunst kann den Menschen dort anrühren, wo die Predigt allein oft nicht hinkommt. Kirchendistanzierte Menschen, die in den Gottesdienst kommen, sind öfter ganz überrascht, wenn sie eine Szene sehen, in der sie sich verstanden fühlen. Wir zeigen Kämpfe, denen wir tagtäglich ausgesetzt sind, und das „Publikum“ fühlt sich verstanden. Auch wir Christen kennen Zweifel, Probleme und

Schwierigkeiten. Wenn wir auf der Bühne unsere Fehler oder unsere Schwächen sehen, dann verstehen wir, dass wir Gott brauchen. Theater kann unsere Not aufzeigen und so zu Christus führen.

Ein sehr eindrucksvolles Stück haben wir Weihnachten 2017 gespielt („Hilfe, die Herdmanns kommen“). Wir benötigten viele Mitspieler, gemeinsame Proben waren eine enorme Herausforderung. Eine Woche vorher ging auf einmal alles schief: Spieler vergaßen den Text, Hauptrollen wurden krank. Ich war verzweifelt und konnte die Nacht davor nicht schlafen. Ich war auf alle Kritik und lieblosen Reaktionen vorbereitet. Das trieb mich ins Gebet. Am Weihnachtsabend waren alle Spieler aufgeregt. Während des Stückes konnte ich die Gottesdienstbesucher beobachten. Nie erlebte ich sie aufmerksamer bei einem Theaterstück. Ich hörte ihr Lachen, sah nachdenkliche Gesichter und am Ende die Tränen der Rührung. Die Reaktion vieler Besucher danach: „So ein Stück haben wir in der Kirche noch nie gesehen. Ist diese Geschichte wirklich passiert? Können wir es noch einmal sehen?“ Ich hatte mich für „meine“ Darsteller gefreut und war Gott von Herzen dankbar!



Schwester
Maren C. Martens
Gemeindebau und
sozial-diakonische Arbeit
Saratow
Projektnummer: 46 101



Weihnachtsstück 2017 „Die Herdmanns“

Rohstoffe, Flucht und der Wunsch nach Frieden

Matthias Scheitacker entwickelte gemeinsam mit der Anglikanischen Kirche der North Kivu Diözese einen Kurs, wie Menschen in ihrer schwierigen Situation zum Frieden beitragen können. In diesem Artikel berichtet er von einem Pastor, der den Kurs anwendet.

Seit über 20 Jahren gibt es im Ostkongo Krieg und Gewalt. In dieser verworrenen Lage wird die Gier nach Macht und Rohstoffen auf den Rücken der Schwachen ausgetragen. Viele Menschen haben mehrmals Flucht und Vertreibung erlebt. Die junge Generation kennt kein anderes Leben. Desto mehr faszinieren mich Menschen wie Bahati. Er ist Pastor und entwickelte mit uns einen Kurs, wie Menschen ihre Handlungsspielräume nutzen können, um so zum Frieden beizutragen. Seine Kirchengemeinde Kanyabayonga liegt nur 10 km von der Frontlinie zwischen M23-Rebellen und der Armee entfernt. Im Bild demonstriert er mit zwei aneinandergewundenen Gottesdienstteilnehmern: „Werft euer

Vertrauen in Christus nicht weg ...“ (Hebr 10,35). Trotz der Fesseln gibt es eine Chance, wie sich beide entfesseln können. Auch im eigenen Leben kann jeder nach Lösungen suchen und im Vertrauen auf Gott zum Frieden beitragen und die Stimme für Gerechtigkeit erheben. Dabei hilft eine starke Gemeinschaft, die neben dem Glauben Halt und Zuversicht schenkt. Von einem englischen Lied inspiriert, komponierten Mitarbeitende einen Chorus: „Vereine uns, o Herr, vereine uns mit Seilen, die nicht reißen. Vereine uns, o Herr, in deiner Liebe.“ Beim Singen halten sich die Gottesdienstbesucher an den Händen und bilden einen Kreis.

Kirche hat in Krisenregionen ein unglaubliches Potenzial, da sie sich als Stimme sowohl an der Basis als auch in Regierungskreisen Gehör verschaffen kann. Wir beten, dass weitere Kirchen im Ostkongo diese Möglichkeit ausbauen – um so für Frieden und Gerechtigkeit einzutreten. Und wir beten gemeinsam mit den leidenden Menschen um Heilung in einem komplexen und verworrenen Konflikt.



Jeden Tag kommen neue Flüchtlinge in Kanyabayonga an. Vom Leid der Menschen bewegt, startete Bahatis Kirchengemeinde ein Ausbildungszentrum, in dem Geflüchteten das Nähen beigebracht wird. Neben dieser praktischen Hilfe und Nahrungsmitteln benötigen diese Menschen auch Hoffnung, Kraft und Liebe. Aus diesem Grund würden Gemeindemitarbeitende den Notleidenden gern Bibeln weitergeben. Gottes Wort ist eine Kraftquelle in schwierigen Lebenslagen.

Wer den Menschen dort gern innere Kraft und Hoffnung schenken möchte, kann mit einer Spende an die Marburger Mission mit dem Verwendungszweck „Netzwerk Ostafrika Kongo Bibeln“ mithelfen, Menschen diese Hoffnung zu schenken.



Pastor Bahati im Gottesdienst



Ehepaar Scheitacker
Matthias und Stefanie
Koordinator
Netzwerk Ostafrika
Projektnummer: 43 003



Was Gott beginnt, führt er auch fort

Was ist daraus geworden? Diese Frage stellte sich Ernst Horn, der als Missionar in Thailand und Direktor der MM tätig war. Seit einigen Jahren fasst er die Geschichte der MM in Büchern zusammen und geht dabei an die Anfänge zurück, als 1909 die erste Missionarin der MM nach China ausgesandt wurde. Mit der kommunistischen Revolution 1951 mussten alle Missionare das Land verlassen. Im Februar diesen Jahres haben sich Gerlinde und Ernst Horn auf die Reise nach China gemacht, um zu erforschen, was aus der Arbeit der MM in China geworden ist.



Karte aus den 1930er Jahren

UNSERER MISSION WURDEN 1932 DREI MISSIONSSTATIONEN IN YUNNAN VON DER AMERIKANISCHEN PRESBYTERIANER MISSION (APM) ÜBERGEBEN.

ES WAREN:

1. Die Gemeinde und die Schule in Mosha.
2. Die Schule, das Krankenhaus und die Gemeinde in Manyang.
3. Das unbebaute Grundstück in Bado.

WAS IST AUS DER ARBEIT IN MANYANG GEWORDEN?

In Manyang war zunächst Familie Dietrich eingesetzt. Später übernahm Familie Bromme die Station Manyang und als letzte Missionare waren Hellmut und Bertchen Hoffmann für Manyang verantwortlich. 1949 mussten sie dann den Kommunisten weichen. Die Gemeinde dürfte damals nicht mehr als 40 Mitglieder gehabt haben. Die Frage, was aus der Missionsstation Manyang geworden ist, beschäftigte uns, als wir im Februar 2024 Yunnan besuchten. Wir hatten uns in der Zwei-Millionen-Stadt Yuanjiang in einem Hotel eingemietet. Manyang gehört zu diesem Stadtgebiet und ist nur etwa 5 km vom Stadtkern entfernt.

Am ersten Tag nach unserer Ankunft habe ich in der Lobby, wo gerade zwei junge Männer Dienst hatten, mithilfe des Handy-Übersetzers gefragt, wie wir nach Manyang und zur Kirche dort kommen könnten. Aber

anstatt auf Manyang einzugehen, zeigte mir der junge Mann ein Krankenhaus ganz in der Nähe und meinte: „Gegenüber vom Krankenhaus ist eine große Kirche, fragt dort.“ Da das Krankenhaus nur 13 Minuten Fußweg von uns entfernt war, sind wir hingelaufen.

Beim Krankenhaus mussten wir noch einmal fragen, doch dann standen wir vor einer großen neugebauten Kirche. Aber sie war verschlossen. Gerlinde hatte den Eindruck, dass sie noch gar nicht eingeweiht war. Ich habe im nahen Krankenhaus nachgefragt, aber die Antwort erhalten: „Wir sind ein Krankenhaus, keine Kirche.“



Gerlinde kam dann auf die Idee, ein paar Männer, die vor einem Büro standen, zu fragen. Sie bestätigten, dass in dieser neuen Kirche noch keine Gottesdienste stattfinden. Aber einer der Chinesen bot uns an: „Soll ich euch zu der jetzigen Kirche bringen?“ Wir bejahten und liefen hinter ihm her. Er brachte uns zu einem Taxi und sagte der Fahrerin, wo wir hinwollten. Es ging über den Roten Fluss in einen anderen Stadtteil, bis wir vor dem Tor des Kirchengeländes abgesetzt wurden.



Wir mussten ein ganzes Stück laufen und kamen dann zu mehreren Gebäuden. Aber es war kein Mensch zu sehen. Auf der Suche nach einem Menschen lief Ernst in einem Gebäude viele Treppenstufen hoch, aber es war niemand zu finden. Auch in einem Nebengebäude war niemand, nur viele in der Sonne ausgelegte Blüten. Gerlinde hatte in der Zwischenzeit einen Platz in einer Halle gefunden. An der Wand hingen die Bilder des Gemeindevorstandes.

Irgendwann tauchte tatsächlich ein Mann auf. Wir kamen ins Gespräch und es stellte sich heraus, dass er der Hauptpastor der Gemeinde war. Und dass wir in der Gemeinde gelandet waren, die aus der Missionsarbeit unserer Missionare aus Manyang hervorgegangen ist. Der Pastor zeigte uns eine Broschüre, in der das alte Missionshaus in Manyang abgebildet war.



Das alte Missionshaus in Manyang

Es war eine Freude, mit dem Pastor mittels Übersetzer-App zu „reden“. Sein „internationaler Name“ ist John White. Er kommt aus dem Stamm der Lolo, deren Dörfer Hellmut Hoffmann besonders gern besuchte. Er erzählte uns, dass seine Gemeinde 1.300 Mitglieder hat und dass

ihre neue Kirche neben dem Krankenhaus in drei bis vier Monaten eingeweiht werden soll. Der Pastor hatte auf seinem Handy noch alte Bilder von Familie Dietrich und Bromme und seine Begeisterung, uns getroffen zu haben, war nicht zu übersehen.



Familie Dietrich

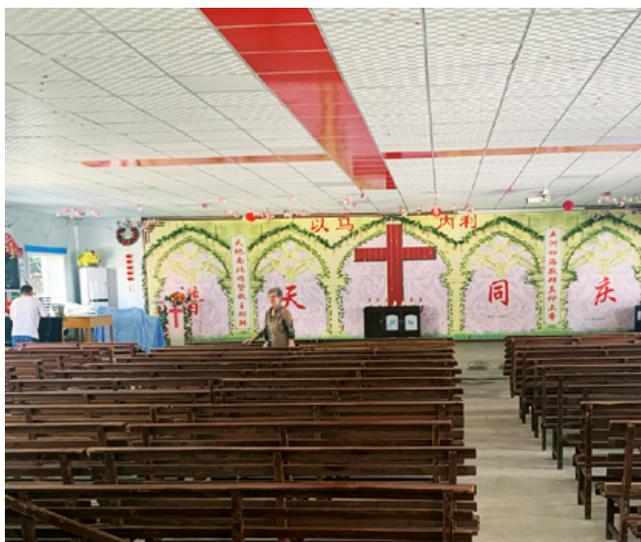


Ehepaar Bromme

Dann zeigte er uns den Gottesdienstraum. Wir hatten tatsächlich auf Umwegen die Gemeinde gefunden, die aus unserer Missionsarbeit hervorgegangen war.



Ehepaar Hoffmann



Schließlich verabschiedeten wir uns mit den einzigen Worten, die wir auf Chinesisch verstanden und die weltweit wohl ähnlich klingen: Halleluja, Jesus, Amen.

Wir haben John White später noch einmal besucht. Er nahm uns mit in sein Büro und zeigte uns auf seinem Computer weitere alte Bilder unserer Missionare. Und er versprach uns, wenn wir im nächsten Jahr noch einmal kommen, mit uns nach Baduo zu fahren. Am letzten Tag in Yuanjiang brachte er uns sogar noch vom Hotel zum Bahnhof, von dem aus wir nach Kunming, der Hauptstadt von Yunnan, zurückfahren.

Für uns ist dieses Erleben erneut ein Wunder Gottes! Und der Chinese, der uns zum Taxi brachte, wurde für uns so etwas wie ein Engel, den Gott uns in den Weg geschickt hatte.



Gerlinde und Ernst Horn

Gerlinde und Ernst Horn mit John White

Ein Herz für Jesus und seine Menschen

Seit einem Jahr leben Daiany und Felipe Balthazar Silva in Deutschland, um in der Christus Gemeinde in Essen am Reich Gottes mitzubauen. Das aus Brasilien stammende Paar stellt sich hier mit seinen neuen Aufgaben vor.

In dieser Gemeinde engagieren wir uns intensiv in der Jugendarbeit. Daiany hat die Kinderabteilung neu strukturiert und Materialien entwickelt, um Kindern im Alter von 4 bis 10 Jahren die gute Botschaft nahezubringen. Darüber hinaus haben wir einen neuen Arbeitsbereich für Pre-Teenager im Alter von 11 bis 13 Jahren gegründet, der sich Foundation nennt. Mit ihnen wollen wir die Grundlagen des christlichen Lebens entdecken. Sie lernen in dieser Gruppe mehr über die Bibel, ihren Lebenszweck und ihre Identität in Gott.

Gemeinsam betreuen wir auch die Teenager von 13 bis 16 Jahren, mit denen wir uns zweimal im Monat treffen und uns über Themen unterhalten, die für sie gerade wichtig sind. Ebenfalls zweimal im Monat führen wir Treffen mit Jungen Erwachsenen durch, bei denen

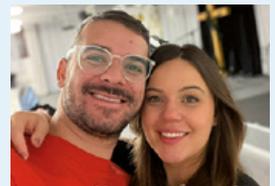


Themen wie Erweckung behandelt werden. Wir ermutigen sie zu einer tieferen Beziehung mit dem Herrn und dazu, neue Menschen mitzubringen.

Felipe hat kürzlich die Leitung der Lobpreisgruppe der Gemeinde übernommen und unterstützt den Pastor zudem bei der Gründung neuer Hauskreise, die kleine Gruppen für tiefergehende Jüngerschaft und Begleitung sind.

Unsere größte Herausforderung heute ist es, neue Leiterinnen und Leiter auszubilden.

Es gibt viel zu tun und wenige Menschen mit einem Herz für das Werk des Herrn! Betet für uns und unsere Familie, die im August Zuwachs erwartet, damit der Herr uns befähigt und Menschen mit einem bereiten Herzen zum Dienen aufstehen lässt! Der Herr ist gut! Wir sind von ihm geführt und haben seine Hand in allem gesehen. Er lässt uns nicht im Stich!



Ehepaar Balthazar Silva
Felipe und Daiany
Sprach- und Kulturstudium
Ziel: Gemeindebau Christus-Gemeinde Essen
Projektnummer: 50 913

Grundsteinlegung

des neuen Kindergartengebäudes der CDSC

DER GRUNDSTEIN IST GELEGT, DAS GEBÄUDE WÄCHST.

Am Freitag, den 23. Februar 2024, fand die lang ersehnte Grundsteinlegung unseres neuen Kindergartengebäudes statt. In diesem Gebäude sollen ab August 2024 unsere Regenbogengruppe sowie eine komplett neue Kindergartengruppe einziehen. Insgesamt können dann bis zu sechzig Kinder ab dem dritten Lebensjahr bei der CDSC in den Kindergarten gehen.

Zur Eröffnung begrüßte Ajarn Supaporn alle Anwesenden und stellte den Bauleiter, Architekten und Ingenieur des Bauvorhabens vor. Vorstandsmitglied Katharina Fox sprach ein Gebet und anschließend hielt Ajarn Supaporn eine beeindruckende Andacht in Thai und Englisch. „Der Eckstein ist der wichtigste Stein eines Baues, der ihn wohl zusammenhält. So wächst der Bau, in dem



Jesus Christus selbst der Eckstein ist. (Eph 2,20-22) Ohne Gottes Segen gäbe es den Kindergarten und die Schule nicht. Wir können dankbar dafür sein.“

Auch die Kinder der Regenbogengruppe kamen, um beim Baustart ihres zukünftigen Zuhauses dabei zu sein. Zum Abschluss konnten alle Anwesenden Beton und Blumen in die Ausgrabungen schütten bzw. streuen. Wir freuen uns alle auf das neue Gebäude und können es kaum abwarten, ab dem kommenden Schuljahr strahlende Kinderaugen dort einziehen zu sehen.

Inge Holzigel

Anm. d. Red.: Das Gebäude wird unabhängig von Spendengeldern der MM errichtet.



ABSCHIED IN DEN RUHESTAND

Nach mehr als 40 Jahren Mitarbeit in der MM begann für **Christina Schuh** am 1. April der Ruhestand. Über die vielen Jahre hinweg, in denen sie hauptsächlich

die Bereiche Finanzen und Personal leitete, haben wir gemeinsam viele gute und auch herausfordernde Zeiten durchlebt. Als Teil der Missionsleitung und des Vorstandes hat sie Verantwortung getragen und mitgestaltet. Wir danken Christina Schuh sehr herzlich für ihr Engagement, die Zusammenarbeit und ihre Loyalität. Für ihren neuen Lebensabschnitt wünschen wir ihr Gottes Segen.

AM ZIEL

Am 13. März vollendete Gott, der Herr, das Leben unserer ehemaligen Thailandmissionarin **Elma Laufer** im Alter von 97 Jahren. 1956 reiste sie nach Thailand aus und folgte ihrem Verlobten Gerhard, der bereits ein Jahr vorher ausgewandert war. Im Dezember 1956 heiratete das Paar in Phayao/Thailand. Ihnen wurden fünf Kinder geschenkt, die alle in Thailand geboren sind. Laufers waren an verschiedenen Orten in Nordthailand im Einsatz und erlebten eine länger anhaltende Erweckung im Norden Thailands. Mitte 1972 kehrte die Familie wegen der Schulbildung der Kinder nach Deutschland zurück. Zunächst waren Laufers in Duisburg-Hamborn tätig und zogen dann nach Alsfeld-Lingelbach, wo Elma Laufer bis zuletzt lebte. Ihr Mann Gerhard verstarb vor vier Jahren.



Elma Laufer 2004



Walkiria Kelm 1990

Auch **Walkiria Kelm**, unsere ehemalige Brasilienmissionarin, hat Gott am 13. April im Alter von 89 Jahren in die Ewigkeit gerufen. Sie ist in Brasilien geboren, lernte dort den Brasilien-Missionar Walter Kelm kennen und heiratete ihn. Dem Ehepaar wurden vier Töchter geschenkt.

Zusammen mit ihrem Mann arbeitete sie in verschiedenen Bereichen. Neben der Gemeinde baute die ausgebildete Lehrerin die Schule im Mutterhaus Betania/Curitiba auf und war auch deren Schulleiterin. Daneben gab sie vielen Missionaren Sprachunterricht und verhalf ihnen zu guten Sprachkenntnissen. Nach dem Tod ihres Mannes (1999) lebte sie noch in Brasilien, bis sie vor sieben Jahren zu ihrer Tochter nach Deutschland übersiedelte.

Wir danken Gott für das Leben unserer ehemaligen Missionarinnen und seine Segensspuren durch ihr Leben. Den Angehörigen erbitten wir Gottes Trost und Beistand.

FOLGEN SIE UNS AUF INSTAGRAM



mission: WARUM?
[noch]

MM UNTERWEGS UND TAGE DER MISSION

Sie möchten Missionarinnen, Missionare und oder Mitarbeitende der Zentrale zu Ihnen in Ihre Gemeinde, Jugend- oder Hauskreise einladen? Dann nehmen Sie mit Marcus Hübner Kontakt auf, wir besuchen Sie gern. huebner@marburger-mission.org

FOLGENDE TAGE DER MISSION ODER VERANSTALTUNGEN MIT UNSERER BETEILIGUNG SIND FÜR DIE NÄCHSTEN MONATE GEPLANT:

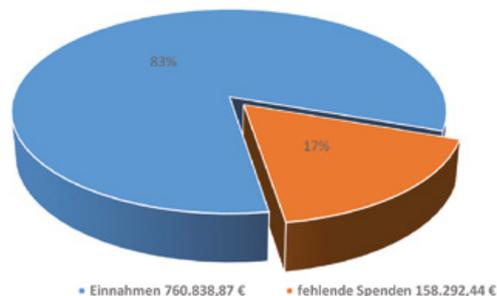
- 8. Juni Tag der Mission in Ohof
- 9. Juni Missionsgottesdienst in der Stadtmission Koblenz
- 30. Juni Missionstag in Dillbrecht
- 21. Juli Tag der Mission in Gunzenhausen
- 24.-28. Juli Allianzkonferenz in Bad Blankenburg
- 14.-15. September Fest der Mission in Lemförde

FINANZEN

Herzlichen Dank für alle uns anvertrauten Gaben. Bis zum 30. April erhielten wir Spenden in Höhe von 760.838,87 €, denen 919.131,31 € an Ausgaben gegenüberstehen. Das ergibt ein aktuelles Defizit von 158.292,44 €.

Unsere wirtschaftliche Situation bleibt nach dem großen Defizit des letzten Jahres sehr angespannt. Danke, wenn Sie uns weiterhin unterstützen und für uns beten, gute Entscheidungen zu treffen und hilfreiche Maßnahmen umzusetzen.

Finanzübersicht zum 30.04.2024



KOOPERATIONSVERTRAG ZWISCHEN MM UND DIOSPI SUYANA GESCHLOSSEN

Im April unterzeichneten Rainer Becker für die MM und Olaf Böttger für Diospi Suyana einen Kooperationsvertrag.

Diospi Suyana ist eine christliche Organisation, die in Peru ein Missionskrankenhaus, eine Schule und ein Medienzentrum betreibt mit dem Ziel, die Liebe Gottes auf praktische Weise vorzuleben und weiterzugeben. Durch die Vereinbarung ist es der MM möglich, zukünftig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Diospi Suyana nach Peru zu senden, um in den unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern von Diospi Suyana tätig zu werden.

Stiftung Marburger Mission, Dürerstraße 30a, 35039 Marburg
ZKZ 61073 Postvertriebsstück +2 **Deutsche Post** 

